

«Traue mir Olympia-Quali zu»

«Auf einen Espresso mit...» Lia-Mara Bösch, Snowboard-Freestylerin aus Alikon

Die Wintersportlerin Lia-Mara Bösch muss aktuell untendurch. Seit rund einem Jahr wird die 26-Jährige von Verletzungen geplagt. Sie spricht über ihr Tief, Comeback-Hoffnungen, Olympia-Träume und ihre Verbundenheit zum Freiamt.

Josip Lasic

Kontrastreicher könnte sich Lia-Mara Bösch beim Treffen mit dieser Zeitung nicht präsentieren. Ein grosses, sympathisches Lächeln im Gesicht – und Krücken, die sie aktuell beim Gehen unterstützen. Wegen einem Schlüsselbeinbruch und Verletzungen an Armen und Händen hat sie fast die gesamte letzte Saison verpasst. Zehn Tage nach ihrem Comeback, reisst ihr Syndesmoseband im linken Fuss.

Die Alikerin kam erst mit 17 Jahren zum Snowboard-Freestyle, hat aber Talent bewiesen. Sie ist die erste Schweizerin, der die anspruchsvollen Sprünge «Cabdouble 900» beziehungsweise «Back Double Cork 1080» gelungen sind. Doch seit einem Jahr dominieren Verletzungen ihre Karriere.

Ihre Social-Media-Kanäle haben in den letzten Wochen und Monaten vor extrem süssen Katzenvideos gestrotzt. Sie sind aber eigentlich Sportlerin.

Lia-Mara Bösch: (lacht) Ja, eine Katze auf dem Elfenhof (Hof der Familie Bösch in Alikon bei Sins, Anm. d. Red.) hat Junge bekommen. Die sind wirklich enorm süss. Sportlich konnte ich ja nicht viel zeigen in der letzten Zeit.

Bis auf einen Ihrer letzten Einträge, in dem Sie melden, dass Sie wieder verletzt sind.

Zehn Tage lang galt ich nach meiner langen Verletzung wieder als vollständig fit. Fünf davon konnte ich

«**Stecke in Verletzungsspirale fest**

trainieren. Und jetzt ist das Syndesmoseband gerissen. Anfang Oktober jährt sich mein Sturz in Saas-Fee. Von 365 Tagen stand ich genau an 20 auf dem Snowboard.

«Lia-Mara Bösch gelingt etwas noch nie Dagewesenes» oder «Lia-Mara Bösch mit Horrorverletzung». Kann es sein, dass es Schlagzeilen über Sie nur in diesen beiden Varianten gibt?

Seit einem Jahr sind es ja nur noch die Verletzungen. Ich stecke gerade in einer «Verletzungsspirale» fest und komme nicht raus. Jedes Mal, wenn ich wieder fit werde, falle ich kurz darauf wieder aus. Aber ich habe einen Plan, wie ich diesen Teufelskreis durchbrechen kann.

Erzählen Sie.

Ein Teil meines Erfolgs ist, dass ich jeden Tag voll ausnütze. Wo andere Athleten genügsamer sind und ihr Training beenden, mache ich weiter. Nach der langen Pause jetzt wollte ich die verlorene Zeit wieder aufholen. Ich habe mich unter Druck gesetzt.

«**Peking ist nicht meine letzte Olympia-Chance**

Da ich mich auf mein Gespür, wann genug ist, nicht mehr verlassen kann, gebe ich etwas Verantwortung an meine Trainer ab. Sie sollen ein Training für mich beenden können. Mit meiner bisherigen Methode komme ich nicht weiter (seufzt).

Es scheint, als würde Ihnen das Ganze näher gehen, als es auf den ersten Blick aussieht?

Wirke ich, als wäre es mir egal?

Sie wirken sehr fröhlich und lachen viel.

Ja, nach ein paar Tagen geht das. Als ich mich frisch verletzt habe, musste ich das zuerst verdauen. Mittlerweile weiss ich, was ich tun muss, um das Ganze zu verarbeiten. Ich lasse mir ein heisses Bad ein, nehme meine Balladen-Playlist auf Spotify und singe mit. Und zwar so, dass ich Mitleid mit allen in meiner Umgebung habe (lacht).

Darf man fragen, was Sie in so einer Situation für Musik hören?

Aktuell ein Lied von Adele. Es heisst «Chasing Pavements». Im Lied geht es darum, dass sie sich fragt, ob sie



Verliert ihr Lächeln nicht, auch wenn die Krücken zu einem treuen Begleiter geworden sind: Lia-Mara Bösch.

Bild: Josip Lasic

einen Weg weiterverfolgen soll, auch wenn er nirgends hinführt. Das passt gut zu meiner jetzigen Situation. Bei Adele geht es um die Liebe zu einem Mann und bei mir um die Liebe zum Snowboard-Sport.

Klingt so, als sehnen Sie Ihr Karriereende herbei?

Überhaupt nicht. Ich liebe es, Profi-Snowboarderin zu sein. Das gefällt mir so sehr, dass es mir schwerfällt, an einen «Plan B» oder eine «Karriere danach» zu denken. Deshalb habe ich auch noch kein Studium angefangen. Wenn es mit den Verletzungen so weitergeht, kann ich meine sportliche Karriere aber nicht mehr lange fortsetzen. Es sind definitiv zu viele. Aber ich weiss, dass ich das Zeug dazu habe, diese Verletzungsserie zu durchbrechen.

Wann darf man mit einem Comeback von Lia-Mara Bösch rechnen?

In zwei Monaten sollte ich wieder dabei sein. Am 23. Oktober startet die Saison mit einem Weltcup in Chur. Es wäre ein Traum, beim Heimweltcup dabei zu sein.

Aktuell laufen die Olympischen Spiele. Schielen Sie mit einem Auge in Richtung Qualifikation für Peking im nächsten Jahr?

Wenn ich meinen Plan durchziehen kann und aus der Verletzungsspirale ausbreche, ist schon viel geschafft. Ich traue mir dann durchaus die Olympia-Qualifikation zu, richte den

«**Es fällt mir schwer, an eine Karriere danach zu denken**

Fokus aber zuerst einmal darauf, wieder fit zu werden. 2026 in Cortina d'Ampezzo bin ich 31 Jahre alt. Das beste Sportleralter. Peking ist nicht meine letzte Olympia-Chance (lacht).

Verbringen Sie während der Verletzungspause mehr Zeit auf dem elterlichen Elfenhof?

Am Wochenende bin ich sehr gern dort. Unter der Woche bin ich meistens bei meinem Freund in Zürich. Meine Ärzte, die Physiotherapie, alles ist in Zürich. Und da ich verletzt nicht

Auto fahren kann und die ÖV-Verbindungen aus Alikon nicht die besten sind, ist das die bessere Lösung.

Fehlt Ihnen in der Grossstadt der heimische Hof?

In erster Linie die Babykätzchen (lacht). Zürich ist natürlich etwas Anderes und viel grösser. Ich möchte die Erfahrung, auf einem Hof aufgewachsen zu sein, nicht missen. Besonders, weil man in Berührung mit Tieren kommt. Ich bin seit einem Jahr Vegetarierin. Tiere sind intelligente, faszinierende Lebewesen. Ich kann es nicht mehr mit meinem Gewissen verbinden, Fleisch zu essen.

Fühlen Sie sich dem Freiamt noch verbunden?

Natürlich. Ich bin beispielsweise Präsidentin des Vereins SkateSins. Wir möchten, dass mit der Südwestumfahrung von Sins ein «Pumpark» gebaut wird mit einer Wellenbahn für Skateboard-, Inline-Skate- oder BMX-Fahrer. Ich konnte einiges für dieses Projekt tun, wofür mir ohne Verletzungen die Zeit gefehlt hätte. Wenn mein langer Ausfall etwas Gutes hatte, dann ist es das.

Frauenteam innert 2 Wochen

Serie «50 Jahre TV Muri»: Seit 1979 spielen Handballerinnen in Muri um die Meisterschaft mit

Neben der aktuellen Handball-Überfliegerin Daphne Gautschi ist auch Josy Beer ein Aushängeschild im Schweizer Frauenhandball. Für beide war der TV Muri Handball der erste Verein. Josy Beer gehörte zur Gründungs-Damenmannschaft Anfang der 80er, Daphne Gautschi spielte nach der Jahrtausendwende ihren ersten Handball in Muri.

«Es begann ganz einfach», erzählt Ruth Käppeli, Mitbegründerin der ersten Handball-Frauenmannschaft in Muri. Inspiriert von den Männern, die Ende 70er jeweils im Klosterhof trainierten, schauten sie und ihre Freundin, die verstorbene Doris Lüthy, gemeinsam bei den Trainings zu. Der Sport gefiel den beiden jungen Frauen von Beginn weg so gut, dass sie darum stürmten, selbst spielen zu dürfen – anfangs noch ohne Erfolg.

Ein Trainerversprechen

Wieder und wieder waren die beiden Freundinnen zu Gast am Spielfeldrand, bis die Handballer Roland Gal-

liker und Rainer Lüthy (Doris' Bruder) mit etwas Ironie und einem Lächeln meinten: «Wenn ihr in zwei Wochen eine Frauenmannschaft aufstellen könnt, dann sind wir eure ersten Trainer.» Keine Woche brauchten die beiden jungen Frauen, um ihre Chance zu nutzen. Noch vor Ablauf der Frist war ein gesamtes Team versammelt und so hatten «Raini» und «Gäki» keine andere Wahl, als ihr Versprechen einzulösen. Auf diese Weise und in weniger als zwei Wochen wurde 1979 das erste Frauenteam beim TV Muri Handball gegründet.

Ein Team aus Freundinnen

Zu diesem neu gegründeten Frauenteam gehörte neben der späteren Nationalspielerin Josy Beer auch Luzia Küng (Mutter des aktuellen TV-Muri-Spielers Linus Staubli). «Ich wusste gar nicht genau, was Handball eigentlich ist, als ich ins Team kam», erinnert sie sich. «Wir Kolleginnen hatten einfach Freude am Sport und wollten etwas zusammen unternehmen.» Doch der Erfolg liess trotzdem nicht lange auf sich warten. Das Team konnte mit einem starken Zusammenhalt auftrumpfen und schaffte bereits zwei Jahre nach der Grün-

dung den Aufstieg in die 2. Liga. «Die Jungs akzeptierten uns schnell», meint Luzia Küng. Auch der damalige Trainer Rainer Lüthy kann sich noch gut erinnern: «Spass und Freude im Team und am Handball waren wichtiger als der sportliche Erfolg. Es war unglaublich, mit wie viel Enthusiasmus und Freude die Mädels damals jedes Spiel angingen.»

Besonders stolz ist der TV Muri Handball auf die Gründungs-Spielerinnen und spätere Nationalspielerin Josy Beer, die das Handball-ABC im Klosterdorf erlernt hat. Ihre Handballkarriere führte sie unter anderem zum LC Brühl und zum TSV St. Otmar in St. Gallen sowie international zum OSC Amsterdam. Josy Beer, die ehemalige Nummer 5 und Aufbauspielerin beim TV Muri, wurde 1986 Spielerin des Jahres. Die sechsmalige Schweizer Meisterin spielte 127 Länderspiele für die Schweizer Frauennationalmannschaft und verbuchte dabei 351 Tore.

Star-Spielerinnen aus Muri

Mit einer Star-Spielerin begann der Frauenhandball im Klosterdorf vor 40 Jahren. Vor 10 Jahren förderte der damalige Frauentrainer Thomas Huber erstmals die heute internatio-



Das erste weibliche Handballteam des TV Muri: Roland Galliker (hinten links), Irene Käppeli, Luzia Küng, Brigitte Nietlisbach, Bernadette Räber, Ruth End (Käppeli), Rainer Lüthy, Doris Lüthy (vorne links), Susanne Furrer, Irene Wild, Silvia Barrer, Karin Städler, Josy Beer, Marcella de Luties.

Bild: zg

nal spielende Daphne Gautschi. Zum 50-Jahr-Jubiläum ist es dank der Zusammenarbeit mit Handball Wohlen ausserdem zum ersten Mal möglich,

dass der TV Muri auf allen Stufen im Juniorinnen-Bereich ein Team sowie Frauentams in der 2. und 3. Liga stellen kann.

--zg